

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

ersch. am Donnerstag eines jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundi sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 18 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Anferntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Pfingsten.

Pfingsten, das Fest der Maien, ist gekommen. Seit Menschengedenken ist Pfingsten stets als der beliebteste Feiertag des ganzen Jahres angesehen worden. Unsere Dichter und Schriftsteller haben, wo es die ganze vollstättige reife Frühlingsnatur zu schildern galt, mit Vorliebe hierzu einen Pfingsttag gewählt. Vahst doch selbst „Altmeister Goethe in seinem Reineke Fuchs“ den für die große Versammlung aller Tiere anberaumten Termin auf diesen Feiertag fallen, und die mit dem Sage „Pfingsten“, das liebliche Fest war gekommen — „beginnende Schilderung muß als eine der vollendetsten bezeichnet werden, den Zauber dieses Festes wiederzugeben, obwohl sie sich auf nur fünf Zeilen zusammenkrängt. — Zwar in diesem Jahre tritt Pfingsten etwas spät ein. Unsere Gärten, Heiden und Wiesen, wie auch der taufrische Frühlingswald haben schon längst ihr buntes Kleid angelegt, einzelne typische Pfingstkräuter, wie beispielsweise der Glibber, sind schon im Abblühen begriffen. Dafür werden andere Blumen uns mit ihrem Duft und ihrer Farbenpracht erfreuen; in diesem Jahre dürften die ersten Rosen uns zum Feste taumeln. Und die an den Feiertagen in ungezählten Scharen hinausströmenden sonntäglich geübten Spaziergänger werden das ihre dazu beitragen, das bunte Panorama der Landschaft noch abwechslungsreicher zu gestalten. Denn bei nur halbwegs anprechendem Wetter bleibt an diesem Tage keiner daheim in seinen vier Wänden. Das Menschenherz empfindet direkt ein Bedürfnis, sich einmal gänzlich vollzulaufen an der nimmer versiegenden Schönheit und Erhabenheit der Gottesnatur. Jubelnder Fenzestrost quillt stürmisch in der Brust der Jugend empor, und die Erwachsenen beschleichen ein wehmütiges Gedenken an die eigene Kinderzeit. Aber die lachende Sonne hoch im Azur, der linde Maienhauch, der über die Blüten weht, sie wischen auch solche trübseligen Reminiszenzen rasch fort und lehren uns, unserer gereiften Kraft vertrauend, dem Lebenskampf mit frischem Mute entgegenzusehen.

Hoffen wir, daß auch unseren Lesern ein frohes, glücklich verlaufenes Pfingstfest beschieden sein möge. Bei der harten Pohn, die jeden einzelnen im Kampfe um die Güter des Lebens vorzeitig ermatten und müde werden läßt, ist uns allen die wohlthuende Erholung sonnenklarer, warmer und fröhlicher Feiertage unbedingt erforderlich. Darum

Frohe Pfingsten allen unseren Lesern!

Wie siehts aus in der Welt?

Durch des Reichstags Machtwort und der Regierung Willen wird in dem deutschen Reiche ein neuer Bundesstaat etabliert:

Elßaß-Lothringen.

Das ehemalige Reichsland hat eine Verfassung erhalten, die den Bewohnern weite Zugeständnisse einräumt, und wollen die Elßaß-Lothringer scharf bei der Wahrheit bleiben, müssen sie bekennen: „Dhn all unser Verdienst und Würdigkeit.“

Die Wahlkreiseinteilung und das Wahlrecht bezeugen das große Entgegenkommen unserer Gesetzgeber; ob aber der deutschfeindlichen Agitation dadurch die Spitze abgebrochen wird, bleibt abzuwarten. Bei dem heftigen Kampfe um die Verfassungsvorlage trat die schwankende Haltung unserer Regierung besonders in die Erscheinung. Von der Modestrantheit unserer Politiker, auf jeden Fall in der Öffentlichkeit Erfolg zu erzielen, sind auch unsere leidenden Staatsmänner angegriffen; denn anders läßt sich die Nachgiebigkeit der preussischen Regierung in Sachen der Bundesratsstimmen kaum erklären.

Und der Reichstagsler mag noch so häufig erklären, Preußen habe sich bei dem ganzen Handel — anders kann man's doch nicht nennen — nichts vergeben, schafft er doch nicht die Tatsache aus der Welt, daß die preussische Regierung unter seiner Leitung einer geradezu unverzeihliche Schwäche an den Tag gelegt hat. Denn die Stimmen der Sozialdemokratie sind nur zu bekommen, wenn es gilt, die Nachstellung Preußens in irgend einer Form zu schwächen. Wer aber aus der sozialdemokratischen Zustimmung zu dieser Verfassungsvorlage den Schluß zieht, die Genossen würden sich zu einer positiven Mitarbeit auftraffen, wird sich recht bald eines anderen belehren lassen müssen. Die Sozialdemokratie wird um Weimann-Hollwages schöner Augen willen weder ihre Wünsche zurückdrängen noch die Grundanschauungen gegenüber dem Staate ändern. Die Stellung zum preussischen Staat und dem deutschen Reiche wird in der sozialdemokratischen Dortmunder Arbeiterzeitung in Nr. 184 vom 10. Aug. 1909 scharf präzipiert, wenn sie schreibt:

„Diesem Staate in seiner heutigen Form, diesem Sort aller Barbarei und Tyrannie hat die Sozialdemokratie Kampf angelegt — Kampf auf Leben und Tod! Ihn zu unterwerfen, die Wurzeln seiner unheilvollen Macht zu untergraben, gehört zu den vornehmsten Aufgaben des Klassenbewußten Proletariats! Wir lieben diesen Staat nicht wie haßen ihn! Dieses Bekenntnis einer schönen Seele besagt alles; das Postulat der sozialdemokratischen Partei ist darin unverrückbar festgelegt.“

Doch die Würfel sind gefallen, der Bundesrat hat den Entschlieungen des Reichstages zugestimmt; darob läßt das Zentrum bis zur ersten Blombe, die Sozialdemokratie aber bis zum letzten Wadzahn.

Mit dem Ausgang des Wonnemonats Mai hat auch der deutsche Reichstag seine Pforten geschlossen,

um erst am 10. Oktober zu einer achtwöchigen Herbstsession noch einmal zusammenzutreten, und alsdann von dem umfangreichen Arbeitsprogramm den Rest, soweit wie möglich, zu erledigen. Fünf Monate parlamentarischer Ruhe winkten,

nachdem die Herren Volksvertreter an dem verflochtenen Sessionsabschnitt in einem Maße in Anspruch genommen worden waren, daß sie selber erklärten, man treibe mit ihrer Arbeitskraft Raubbau. Aber es ist auch etwas geleistet worden, und die lange Zeit gehagte Sorge, die letzte Session der gegenwärtigen Gesetzgebungsperiode werde mit einem Haufen Scherben endigen, hat sich erfreulicherweise als grundlos erwiesen. Was in den vier Waiwochen zwischen Oitern und Pfingsten geschaffen wurde, das hat, wir nennen nur die elßaß-lothringische Verfassungsreform und der Reichsversicherungsordnung, dauernden Wert.

Die eigentliche parlamentarische Erntezeit war der Mai. In 15 Sitzungen wurde die zweite Lesung der Reichsversicherungsordnung erledigt. Größere Schwierigkeiten als dieses 1754 Paragraphen umfassende Werk bereiteten, wie noch in frischer Erinnerung, Wahlgesetz und Verfassungsreform für Elßaß-Lothringen. Hier mußte die Regierung an ihrem ursprünglichen Entwurfe sich einschneidende Veränderungen gefallen lassen. Aber das Gesetz gelangte im Reichstage schließlich mit mehr als Zweidrittelmehrheit zur Annahme, und die Regierung ließ durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklären, daß sie die vorgenommenen Änderungen als Verbesserungen betrachte. Verabschiedet wurde auch der Handelsvertrag mit Schweden und eine Reihe kleinerer Vorlagen, sowie das Herbstbiatengesetz, wonach den Abgeordneten für die Oktober- und Novembertagung 700 M. Entschädigung gezahlt werden.

Die Herbstsession ist, da sich der Reichstag im Juni und Juli nur äußerst schwer in beschlußfähiger Stärke zusammenhalten läßt, unentbehrlich zur Verabschiedung einiger Gesetzentwürfe, auf deren Erledigung in der laufenden Tagung die Regierung hohen Wert legt. Dahin gehören die Gesetzentwürfe über Einführung von Schiffsabgaben, über die Befämpfung der Rurpfulcherei, die Privatbeamtenversicherung, die Hausarbeit und Fernsprechgebührenordnung.

Der neue französische Kriegsminister Goiran, dessen Bruder kommandierender General in der italienischen Armee ist, hat einen geheimen Wunsch der Regierung der Republik ausgedrückt, indem er bei dem Sturz Paris-Rom zu den italienischen Journalisten sagte: „Meine Herren, unsere fliegenden Helben sind berufen, die Alliance, Bardoni, ich will sagen: das natürliche Band, das Frankreich und Italien umschließt, noch enger zu knüpfen. Ich hoffe, daß die französischen Flieger die richtigen Interpreten unseres Empfindens sein werden.“ Es ist für uns wertvoll, aus dem Munde eines Ministers zu erfahren, welches Verhältnis zu Italien Frankreich anstrebt. Daß Italien heute und für absehbare Zukunft fest zum Dreibund hält, ist andererseits unzweifelhaft. — Ministerpräsident Monis befindet sich trotz seiner Knochenbrüche, deren Seilung noch viele Wochen Ruhe erfordert, so frisch und wohl, daß er die Vertreter der politischen Presse im Kränzchen empfangen konnte.

Die Eisenbahnverbrechen

nehmen trotz des weitgehenden Entgegenkommens der französischen Regierung gegen die entlassenen Eisenbahner ihren Fortgang. Soeben wurden wieder auf einer weiten Strecke der Westbahn die Telegraphendrähte abgeschnitten. Die zur Herstellung des Unterbaues für die Schienen dienenden Rieslager wurden in Unordnung gebracht und Ries

Die Pfingstrose.

Von Käte Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

Wachlitz und Berna, diese beiden schönsten und größten Rittergüter des Kreises, stießen so hart zusammen, daß sich Hermann Heller, der Besitzer des ersteren, mit Martha Kiehl, der Tochter des Bernaer Herrn, bequem von hüten nach drüben unterhalten konnte. Das tat er denn auch reichlich. Sie kannten sich beide seit den frühesten Kinderjahren, und war Hermann Heller auch zehn Jahre älter als seine Gefährtin, so hatte er doch ihr gegenüber niemals den Ueberlegenen herausgehört, hatte auch niemals einen anderen Freund als die kleine Martha begehrt und auch nur sie in jener Zeit des erwachenden Jugendstolzes heimlich gefragt: „Du, Martha, ist es sehr, sehr häßlich, daß ich den linken Fuß nachziehen muß?“

Jedesmal hatte sie empört den Kopf geschüttelt. „Man sieht es ja taum — und wenn schon, es geht doch niemand als uns beide etwas an.“

Er war zufrieden gewesen, bis sie zu lieblicher Schönheit gewachsen, die Bälle in der nahen Garnison mitmachte und im heimatischen Park mit den jungen Leuten von des Brubers Regiment die Tennisbälle schlug. Da hatte er die Hände geballt und gegen sein hartes Gesicht geifert.

Anfangs war es immer wieder gelungen, ihn zur Vernunft zu bringen; aber als er dann seine innerlichen Schmerzen gar zu offen zur Schau trug, sie zu quälen und zu schelten begann wegen Nichtigkeiten, da wurde sie kühler gegen ihn. — Und sein Schmerz und seine Verbitterung nahmen zu. Nicht als Folge seines Weifens empfand er ihr verändertes Betragen, sondern als jene An-

wälzung, die er sich in schlaflosen Nächten hundertmal ausgemalt und im voraus mit zusammengebißenen Zähnen betrauert hatte.

Er glaubte, sie habe endlich — neben den andern — erkannt, daß er ein Krüppel sei, und wolle ihn jetzt behutsam abschütteln.

Dem kam er zuvor.

Er mied das gastliche Bernasche Haus, und wenn ihn der alte Amtsrat zwischen Alee und Brache etwa deswegen zur Rede stellte, entgegnete er leichtsin: „Der Heumonat bringt viel Arbeit, da muß ich doppelt auf dem Posten sein.“

Und der alte Landmann war stets mit dieser Entschuldigung zufrieden.

Aber die Martha nicht.

Sie kannte das alte Wachlitzer Mamsellchen und den graulöppigen Inspektor (den Gärtner Kiep) und den alten Hofmeister Krause. Sie alle waren ihre guten Freunde und lachten über das ganze Gesicht, wenn sie sie nur sahen.

Als nun Mamsellchen sich eines Tages zum Austausch von Bruteiern von Wachlitz nach Berna hinüberfand, hielt sie die Alte heimlich am Zipfel fest und fragte sie gehörig aus.

„Mamsellchen, was hat denn der dumme Mann nur, daß er sich gar nicht mehr bei uns sehen läßt?“

Die Treue lächelte schlaui.

„Nu — seine Liebsten —“

Ganz blaß wurde das feine Mädchengesicht bei dieser Auskunft.

„Seine L...?“

„Ja, ja, sie haben akkurat solche spitzen Dornen wie die kleinen Mädchen, wenn sie ihre Liebe noch nicht recht bekennen wollen.“

„Ach, die Rosen! Habe ich mich aber erschrocken.“

„Natürlich die Rosen,“ nidte Mamsellchen, „na, Sie kennen ihn ja darin, Fräulein Martha. Jetzt aber treibt er es rein toll. Eine Sorte hat er rausgefundschaftet, die in vier Wochen das ganze Haus umanteln und wie toll blühen und riechen soll. Bestellt ist sie bereits, und zu Pfingsten soll sie antommen — von weit, weit her — und in dem kleinen Treibhaus ist schon ein Quartier für sie zurechtgemacht, wenn sie etwa so spät abends eintrifft, daß sie nicht mehr gepflanzt werden kann.“

„Sind denn die andern Rosen eingegangen, Mamsellchen?“

„Behüte — wie eine Mauer stehen sie vor seiner Lieblingsbank. Jetzt, wo der alte Onkel ihn doch besucht, sehen denn die beiden da und können sich gar nicht satt sehen —“

„Ach, der alte Onkel Hertel aus Quersfurth ist in Wachlitz?“

„Seit zwei Wochen doch schon! Alt und sturdig ist er geworden, daß es einem ans Herz greift —“

„Wie blühen denn die Rosen an seiner Lieblingsbank, Mamsellchen?“ fragte das junge Mädchen verträumt.

„In allen Farben. Ganz goldgelbe, wie unsere Gardinen, wenn die Mädchen ihnen zu viel Oder geben, sind auch dabei.“

„Ich möchte sie wohl mal sehen —“

„Schön, kommen Sie gleich morgen! Dann bade ich Sahnenwaffeln.“

„Nein, nein, er darf nichts davon ahnen.“

„Nanu — er — der Mann — der Herr — soll nicht wissen, wenn Sie da sind, wo er sich doch immer wie ein Kind gefreut hat.“

„Na, so was! Na, Martha, reden Sie was Sie

auf die Schienen gestreut. Ein Bahndepot, in dem 20 000 Bahnwagen lagerten, wurde in Brand gesetzt. 600 Schienen verbrannten. Alle diese verbrecherischen Handlungen wurden dicht vor den Toren von Paris verübt.

Die ersten republikanischen Wahlen in Portugal
sind ohne nennenswerte Störungen verlaufen. In Lissabon selbst vollzog sich der Wahlakt in voller Ruhe, da alle Nichtrepublikaner sich von der Urne fernhielten. Die Wahlversammlungen erhielten durch die Teilnahme des Militärs aller Grade einen besonderen Charakter. An der Wahlteilnahme beteiligten sich auch viele Frauen. In 16 Wahlkreisen der Hauptstadt wurden 52 Abgeordnete ohne Wahlakt proklamiert, da sie keine Gegenkandidaten hatten. Die Wahlergebnisse lassen erkennen, daß die republikanischen Kandidaten des Direktoriums mit erdrückender Mehrheit gewählt worden sind. In Lissabon wurde am Wahlsonntag wiederum eine Anzahl Verhaftungen politisch Verdächtigter vorgenommen.

Der russisch-türkische Zwischenfall
wenn man die freundliche Aufforderung Rußlands in Konstantinopel, auf dem Balkan Frieden zu halten, so nennen kann, ist bekanntlich so schnell beigelegt worden, wie er entstand. Wenn hinterher von ernstlichen diplomatischen Schwierigkeiten geredet wird, so ist solches Gerede keine weitere Bedeutung beizumessen. Die Ueberzeugung, der Mehrzahl der europäischen Großmächte geht heute dahin, daß an den immer noch unruhlichen Zuständen und Vorkommnissen im nahen Orient die Türkei allein nicht die Schuld trägt. Und zu dieser Ueberzeugung ist man nach dem Verlauf der russischen Aktion auch in Petersburg gelangt.

Expräsident Porfirio Diaz von Mexiko
tritt am Mittwoch von Veracruz aus, wo er 3. 3. mit seiner Familie die Gastfreundschaft eines befreundeten Engländer genießt, die Reise nach Spanien an. Von den drei Tugenden, die für die Flucht aus der Hauptstadt in Dienst gestellt worden waren, wurde die bei Tepeahualca der erste Zug von einer auf 700 Köpfe geschätzten Bande angegriffen. Der Kampf war noch im Gange, als schon der zweite Zug anlangte, und der Expräsident und sein Sohn sollen die Regierungstruppen geleitet haben. Diese, die von oder hinter den Eisenbahnwagen feuerten, hatten nur einige Verwundete, während die angreifenden Banden fast vierzig Tote zurückließen. Sie flohen erst, als auch der dritte Zug anlangte, der, wie sie wohl wußten, noch mehr Truppen brachte. Die Gemahlin des Expräsidenten sah dem Gefechte zu und ließ einige Verwundete nach ihrem Zuge bringen, um sie zu verbinden. In der am Golf von Mexiko gelegenen Stadt Veracruz wurde der greise Diaz mit allen Ehren, die dem Präsidenten des Landes gebühren, aufgenommen.

Ein Charakterbild des türkischen Sultan Mohamed 5.

zeichnet G. Ward Price auf Grund einer langjährigen eingehenden Kenntnis des Lebens am türkischen Hofe in der Daily Mail. Der Herrscher, der nun seit zwei Jahren an der Spitze des osmanischen Reiches steht, ist aus dem Dunkel schwerer Gefangenschaft plötzlich in das Licht des Thrones gehoben worden. Die beste Zeit seines Lebens, die Jahre seines Mannesalters, hat er unter der Regierung seines Bruders Abdul Hamid als Staatsgefangener verbracht, nur existierend durch die Gnade eines Despoten, dessen Argwohn an Wahnsinn grenzte und dessen Grausamkeit so groß war, daß die geringste Möglichkeit einer Nachfolge Mohammeds auf dem Thron ihn bewegen haben würde, den Brudermord zu so manchen anderen Verbrechen hinzuzufügen. So verließ dem Prinzen in seinem Palastgefängnis, einem Hügel desselben Marmorbauwerks, in dem er heute als Herrscher lebt, der größte Teil seines Daseins in strengster Abgeschlossenheit, immer bewacht und umspäht von den Spionen seines Bruders. Jede Beziehung zur Welt war ihm abgeschnitten. Er durfte keine Besuche empfangen, weder von Landsleuten, noch von Fremden. Niemand durfte die Schwelle seiner Wohnung ohne des Sultans Erlaubnis betreten, um diese Erlaubnis erhielten nur ergebene Diener Abdul Hamids, die von den geringsten Kleinigkeiten im Leben des Prinzen sofort nach Hildis Risal Mitteilung machten. Wenn Mohammed bei seltenen Gelegenheiten einmal eine Ausfahrt gestattet wurde, dann spazierten die Spione hinter ihm her, und wehe dem harmlosen Spaziergänger, der dem Thronfolger einen Gruß geboten hätte! Der Unglückliche wurde sogleich als verdächtig festgenommen und „verhört“. Wegen eines solchen freundschaftlichen Salutes sind gar manche Türken in die Verbannung geschickt worden. Abdul Hamid hielt seinen Bruder so völlig fern von der Außenwelt, daß Mohammed den Sultan, obwohl er in seiner allernächsten Nähe lebte, 19 Jahre lang nicht gesehen hat. Aber die Stunde des Wiedersehens kam doch heran. Nach der Ausrufung der Konstitution wurde Abdul Hamid gezwungen, den Thronfolger mit den anderen

wollen. Das glaube ich Ihnen doch nicht. Aber nun muß ich zur Frau Mutter.“

Die Rosen — die schönen Rosen.
Sehen mußte Marthe Riehl sie entschieden, hatte sie doch die meisten mit einpflanzen helfen und sich an ihnen erfreut, weil sie früher und reicher blühten als die ganz echten, duffschwächeren, die so viel Hochachtung forderten. Darum lief sie eines Tages in stiller Heimlichkeit nach Wäldchen hinüber, schlich durch die dichtesten Ranken zum Park und kam ohne Störung zu der blühenden Mauer, von der Mamsellen gesprochen hatte. Natürlich beobachtete sie nun weiter die größte Vorsicht und pirschte sich so heran, daß sie von Hermann Sillers Lieblingsbank aus unmöglich gesehen werden konnte; denn er saß an diesem milden, sonnendollen Frühlingstag an der Seite des alten Ohms und sprach von ihr! Kein Wort entging der Lauscherin.

„... und so ist es denn gekommen, Onkel, daß wir uns weit, weit voneinander entfernt haben, Onkel. Die Marthe trägt nicht daran, aber ich. Und ich muß ihr doch ewig fern bleiben, denn niemals darf sie ahnen, wie es um mich steht. Sie bräute es fertig, mich aus Mitleid und Barmherzigkeit zu nehmen — aber das könnte ich nicht ertragen — lieber will ich einsam bleiben.“
Die alte, zitterige Stimme tat eine behutsame Frage: „So tief sitzt es, mein guter Junge?“
Scheu und noch leiser wurde die Antwort gegeben: „Ja, habe sie über alles lieb, Onkel.“

Wie Marthe Riehl aus ihrem Versteck nach Hause gekommen, wußte sie nicht. Nur die Stimme hörte sie — seine liebe, treue Stimme.
In ihrem Stübchen lag sie auf den Knien: „Ja, danke dir, lieber Gott — nun weiß ich endlich, was ich tun muß. Nur wie ich es anstelle, ist mir vorläufig noch verborgen.“

Bringen zu empfangen; nach 19 Jahren stand Mohammed zum ersten Mal seinem brüderlichen Kerkermeister gegenüber. Bei dieser Begegnung zeigte der jetzige Sultan den seinen Takt, der ihn auch in all seinen Regierungshandlungen auszeichnet. Während Abdul in höchster Angst und Erregung davor zitterte, dem so lange der Freiheit Beraubten gegenüberzutreten, näherte sich ihm Mohammed mit freundlichem Lächeln und benahm sich nicht anders, als wenn die beiden Brüder sich erst vor einer Stunde zum letzten Male gesehen hätten, und nicht vor 19 Jahren. Als Sultan hat Mohammed mit bewunderter Klugheit jene Untätigkeit in politischen Dingen beobachtet, daß er erkannte, daß die Türken einen konstitutionellen Sultan wünschten, der seinen politischen Einfluß ausübe; er begnügte sich, seinen übrigen Herrscherpflichten im vollen Maße zu genügen. In seinem Privatleben ist Mohammed von höchster Einfachheit und kümmert sich wenig um den Pomp und Glanz des Hofes. Früh steht er auf und ist zeitig an die Arbeit. Während Abdul Hamid wichtige Schriftstücke manchmal monatelang nicht unterzeichnete, sendet Mohammed jeden Tag die Papiere, die man ihm am Abend vorher zugestellt hat, sämtlich mit seiner Unterschrift der hohen Pforte zurück. Seine Aufmerksamkeiten füllt er mit Spaziergängen in dem Palastgarten aus oder mit dem Besuch seines Vogelhauses, das er sehr liebt. Auch Nachtfabriken unternimmt er öfters auf dem schönen Bosphorus; stets begleitet ihn die Sekretäre und legen ihm auch während seiner Ausflüge die Staatsdokumente vor, die erledigt werden müssen. Sehr genau ist er in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten und betet regelmäßig fünfmal am Tage, wie es dem frommen Muselmanne geziem. Seine Umgebung rühmt seine Gütersorgigkeit und Liebeshierlichkeit. Diese zeigen sich auch in der freigebigen Art, mit der er schenkt. Obwohl seine Privatverhältnisse nur halb so hoch sind wie die seines Bruders, 400 000 Mark den Monat und 1 Million Mark im Jahre für Reiseausgaben, ist er stets zu namhaften Stiftungen und Schenkungen bereit. Des Sultans besondere Vorliebe gilt der Ausgestaltung der Armee und der Flotte. Er ist ein begeisterter Freund des Herzwesens. Wenn er einzelne Truppenteile besucht oder Reuen abhört, so zeigt er für alle Einzelheiten das regste Interesse, kostet selbst die Nahrung, die die Soldaten erhalten, und läßt sich ihre Ausrüstung in allen Teilen zeigen und erklären.

Westfalen-Rheinland.

Ein schreckliches Brandunglück ereignete sich in Bochum. In einem Hause an der Wörthstraße hatte ein Klempner seine Benzol-Öllampe brennend aufgestellt. Mehrere Kinder spielten auf dem Flur, wobei eine neben der Öllampe stehende Benzollampe umfiel und explodierte. Die Flammen loderten bis unter die Decke und das fünfjährige Schicksal des Arbeiters Krom wurde demnach verbrannt, daß es kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Mord. Auf dem Fahrsteig der Schöffen in Bulme fand man die Leiche eines kroatischen Arbeiters, die mehrere Dolchstiche aufwies. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des evang. Krankenhauses geschafft.

Einen gräßlichen Tod fand in Wesenfeld der fünfjährige Knabe Rudolf Merl. Der Junge kam einem für Koblegungen vorstelligen Ofen zu nahe, so daß seine Kleider Feuer fingen. Als Leute dem jämmerlich schreienden Kinde zu Hilfe eilten, stand es in hellen Flammen. Am ganzen Körper verbrannt, erlöst es der Tod bald von seinem schrecklichen Leiden.

Bei der Gründung der Memmiana-Brauerei in Dortmund sind bekanntlich mancherlei Unstimmigkeiten vorgekommen. Soeben hat nun die Staatsanwaltschaft die Anklage gegen Ohm, Quank, Hartwig und Kolllepp wegen falscher Angaben bei der Gründung und wegen Untreue festgestellt. Die Anklageschrift liegt zur Zeit dem ersten Staatsanwalt vor und wird in den nächsten Tagen der Strafkammer zugehen. — Bankier Ohm wird am kommenden Mittwoch die Irrenanstalt zu Aplerbeck verlassen und nach Dortmund ins Amtsgerichtsgefängnis zurückkehren.

Vom Spiel in den Tod. Der 11jährige Schüler Alex Bogt in Dortmund spielte an einem Holzkloppel im Hofengelände. Als der Holzkloppel ins Rollen geriet, kam der Junge unter die Stöber und wurde totgedrückt.

Auto-Unfall. In der Nähe von Belbert fuhr das Automobil des Direktors Damm gegen einen Chausseebaum. Hierbei wurde Damm gegen den Baum geschleudert, wobei ihm der Kopf zertrümmert wurde, so daß der Tod augenblicklich eintrat. Die übrigen sechs Insassen kamen mit geringeren Hausabwundungen davon.

Arbeiter-Sparkasse bei Krupp. Von den Wohlfahrts-einrichtungen der Firma Krupp in Essen hat besonders die Sparvereinsbildung bei der Arbeiterkraft großen Anhang gefunden. Sowohl die Zahl der Sparrer wie der erparten Beträge hat zugenommen, und zwar auf der Es-

furtig liefen die Tage dem Pfingstfest entgegen. Sie brachten reichlich Arbeit in Haus und Garten. Aber Marthe Riehl war jetzt unermüdlich. Sie schaffte den ganzen Tag mit lachenden Augen und einem frohen, glückseligen Herzen.

„Ich werde den Weg schon finden.“
Am Sonntagabend vor dem Fest der Maien stand sie im Dämmern neben dem Birkenbruch, das hart an der Fahrstraße lag, um Zweige für Tisch und Band zu schneiden, und sah dabei neugierig dem Wagen entgegen, der herbeiratterte — das Gespann kannte sie doch!

Es waren die Wäldchen-Rappen, die der Gärtnerbursche lenkte, während sein Meister neben ihm auf dem wohlgestopften Heusack thronte. Schnell entschlossen sprang Marthe auf den Weg hinüber.

„Anhalten, Gärtner!“ und als dies geschah, fragte sie lustig: „Nun, was hat's denn gegeben, Gärtner? Ihr scheint mir noch gar nicht in Feststimmung zu sein?“ Der Alte seufzte tief.

„Wie soll ich wohl; nun hat sich seit Wochen der Herr wie ein Rind auf die neumodische Pfingstrose gefreut, und nun ist sie, obwohl schon seit zehn Tagen gemeldet, daß sie unterwegs, wieder nicht mit dem Zuge mitgekommen. Und ich wollt' dem Herrn doch so gern die Freude machen, wenn er heute abend spät von dem Begräbnis kommt.“

„Wer ist ihm denn gestorben,“ fragte Marthe erschrocken.

„Na, der alte Onkel, der erst vor 2 Wochen von uns abgereist ist.“
Die strahlenden Mädchenaugen wurden plötzlich ernst und dunkel.

„Gärtner, könnt Ihr schweigen?“
„Ja, das könnt ich wohl, Fräuleinchen.“
„Nun, denn gebt mir den Schlüssel zum Treibhaus, wo die Rose übernachtet sollte, wie mir Mamsellen erzählt hat. Ihr habt doch noch immer — wie früher —

ner Gustavstraße im Laufe des letzten Geschäftsjahres von 14 805 auf 16 658 Sparrern. Es ist durchschnittlich jeder zweite Wertangehörige aus dem Kreise der Arbeiter und der zur Beteiligung zugelassenen Beamten an der Sparvereinsbildung beteiligt. Die Einlagen mit Einschluß der Zinsen überstiegen im letzten Jahre die Entnahmen um 840 853 Mark. Die gesamte Sparsumme, die bei der städtischen Sparkasse in Essen auf den Namen der Firma für die Sparrer hinterlegt ist, erreicht zur Zeit fast die sechste Million. Die Einlagen werden von der Firma mit 5 Proz. verzinst, was für das letzte Jahr einen Zinszufluß von Mark 56 163 bedeutete, der zu den Zinsen der Sparkasse von 194 218 Mark hintritt. Außerdem stellt die Firma 1 Proz. der gesamten Anlagen für Sparprämien zur Verfügung, die in Beträgen von 50 bis 500 Mark unter die Sparrer verlost werden. Die Prämien betragen in diesem Jahre 61 850 Mark, die auf 1222 Lose verteilt werden. In allen diesen Zahlen kommt viel Fleiß und Sparsamkeit zum Ausdruck.

Der Gattin Rheinland und Westfalen des Bundes technisch-industrieller Beamter tagte in Duisburg. Eine lebhaft ausgeführte Tagesordnung, die die Errichtung einer Solidaritätsunterstützung hervor, wodurch der Jahresbeitrag von 24 auf 36 Mark erhöht werden würde. Die Einrichtung soll die Durchdringung des Mindestgehaltes und sonstiger Organisationsforderungen ermöglichen. Die Mitglieder, die das Mindestgehalt noch nicht erreicht haben, sollen von dem erhöhten Beitrag befreit bleiben. Auf diese Weise will man zugleich eine Statistik der unter dem Mindestgehalt bleibenden Stellen gewinnen. Es wurde eine Entschlüsselung angenommen, wonach die Frage der Einführung einer Solidaritätsunterstützung in allen Ortsgruppen erörtert werden soll, da man in der Einführung eine Konsequenz des gewerkschaftlichen Programms erblickt.

Bei einem Gewitter schlug in Uffort bei Moers der Blitz drei Mal ein. Der erste Strahl traf die Gemeindefabrik, in der sich das Bürgermeisteramt befindet und zerstörte die Telefonzentrale. Alle Verbindungen mit Reppeln, Uffort, Meerbed, sind unterbrochen. Der zweite Strahl fuhr durch das Dach der neuen Bürgermeisterwohnung in den Keller, das Dach wurde zum Teil eingeschlagen, ferner zeigten Deden und Wände große Risse, außerdem sind noch verschiedene Beschädigungen an Möbeln und Einrichtung vorhanden. Der dritte Blitzstrahl traf die evang. Schule in Uffort. Der Blitz legte den Dachstuhl in Brand und zerstörte teilweise die Einrichtung der Lehrerwohnung.

Die langen Hühnerfüße haben wieder einmal in Barmer Unheil angerichtet. Als ein Elberfelder Herr einen Schweinehändler betreten wollte, nach ihm die Spitze einer sehr langen Damenhut — die Dame hatte ihn beim Verlassen des Wagens eben gestreift — ins Auge. Im selben Augenblick fuhr der Wagen auch schon weiter, so daß der Verletzte keine Möglichkeit fand, Schritte zur Ermittlung der „gefährlichen“ Dame zu tun. Der betreffende Herr ist bereits auf einem Auge erblindet, und glücklicherweise wurde dieses durch den Stich verfehlt. Wäre das geschehen, so wäre das Auge wahrscheinlich auch verloren gewesen und der Unglückliche der Blindheit verfallen.

Zweite Synthesen. In die Liste derjenigen Städte, die einen Fonds für zweifelhafte Beihilfen geschaffen haben, ist nun auch Remscheid getreten. Aus dem städtischen Synthesenfondus sollen zweite Synthesen auf neue Säulen in der Stadtgemietung gehoben werden und zwar auf Grundstücke, deren Gesamtwert 30 000 Mark nicht übersteigt und in Höhe von dreiviertel des festgestellten Wertes. Die erste Synthese soll von der städtischen Sparkasse entnommen werden, wenn diese zur Beilegung in der Lage ist. Die zweiten Synthesen, die an jedem in einem Rind stehenden Einwohner der Stadt Remscheid, Bauntennehmer und Verleiher gewährt werden können, sind mit 4 1/2 Prozent zu verzinsen und mit 4 Prozent zu tilgen. Außerordentliche Amortisationszahlungen sind zulässig. Die Höhe des städtischen Synthesenfondus, der aus Anleihen bei der Sparkasse, oder anderen Geldinstituten geseist wird, wird alljährlich von der Stadtverwaltung festgelegt.

Der Kaiser und der Bräutigam. Als die kaiserliche Familie bei ihrer Anwesenheit in Köln abends das Schiff besteigen wollte, befanden sich auf der Anlegebrücke nur die Beamten der Schiffbrücke. Der Kaiser, dem die mit acht Orden geschmückte Brust des Sittenaufrichters Sitten auffiel, ging auf diesen zu und fragte: „Nun, alter Veteran, wobei haben Sie denn gedient? Herr Sitten antwortete: Beim 7. Bionierbataillon, Majestät. Der Kaiser bemerkte darauf: „Dann haben Sie wohl auch Duppel und Allen mit erkümmert; wie alt sind Sie jetzt? Herr Sitten antwortete: „Ich bin 70. Lebensjahr erreicht habe. Der Kaiser reichte dem Veteranen die Hand und verabschiedete sich mit den Worten: „Halten Sie sich recht wohl. Auch die Kaiserin und die Prinzessin nahmen dem Bräutigam Abschied zu.“

den einen bei euch, und der Herr verwahrt vorsichtig den andern.“

„Jawohl!“
„Schön! — Ich weiß nämlich auch eine Rose. Es mag schon noch viel schönere geben; aber dies Exemplar ist nur einmal auf der ganzen Welt zu haben, und nur ich kann's verschicken. Das werde ich ihm also heimlich besorgen und zum Pfingstfestmorgen ins Treibhaus setzen. Den Schlüssel bekommt Ihr danach zurück.“

Zuerst wollte der alte Mann nicht so recht in den Handel willigen. Aber als Marthe Riehl die Vorzüge ihres Exemplars schließlich in den leuchtendsten Farben ausmalte, tat er ihr doch den Willen.

So golden, wie an diesem Sonntagmorgen hatte die liebe Sonne schon lange nicht gelacht. Sie trieb den abends zurückgekommenen Wäldchen-Herrn denn auch schon früh von seinem Lager auf. Winzeln trat er auf die hohe Freitreppe, ließ sich ein wenig von der großen Lichtspenderin bescheiden und schlug dann eilig den Weg zum Treibhaus ein. Er freute sich auf seine neue Rose.

Der helle Sonnenchein hatte seine Augen so geblendet, daß er anfangs nicht das Geringste in dem dämmrigen Raum zu unterscheiden vermochte. Langsam tastete er sich zu der Ecke hin, wo die Rose hingestellt werden sollte, neigte sich weit vor, rieb die Augen und schrie endlich, in heiserer Freude aufschreiend, einen Namen heraus: „Marthe!“

Sie zitterte ein wenig, obgleich sie lächelte. „Die richtige Rose ist nämlich ausgeblieben,“ sagte sie leise. „Willst du mich dafür haben?“

Er riß sie an sich und küßte sie doch noch nicht. Erst als er aus ihren Augen das Gelbnis herauslas, daß sie sich ranken und schlingen, unermüdlich für ihn blühen und duften wollte, gab er seiner geliebtesten, schönsten Pfingstrose die erste stürmische Zärtlichkeit.

Wohnungswesen.

Die Errichtung eines Lebensheims für alleinstehende weibliche Personen ist bei dem Magistrat zu Rieddorf angeregt worden. Von gemeinnütziger Seite ist dazu eine größere Summe zur Verfügung gestellt worden. Das Unternehmen ist deshalb gesichert, sobald sich Rieddorf zu den von ihm verlangten Leistungen bereit erklärt. Um nun die ganze Angelegenheit einwandfrei zu klären, ersucht der Magistrat alle weiblichen Personen, die in dem Heime ein Zimmer nehmen beabsichtigen, sich bei ihm zu melden, besonders aber diejenigen, denen es bisher nicht möglich oder wenigstens schwierig war, sich ein angemessenes Unterkommen zu schaffen. Der Bau soll im nordöstlichen Teile der Stadt errichtet werden und 300 Zimmer erhalten. Die einfach aber freundlich ausgestatteten Zimmer sollen 8 bis 12 Mk. kosten. Das Frühstück soll die Inhaberin des Heimes liefern. Die Inhaftenden sollen auch Gelegenheit haben, in dem Heime ihr Mittag- und Abendbrot einzunehmen, dazu aber nicht gezwungen sein. Die Stadtverordneten von Düren haben die Errichtung eines Wohnungsamts, einer Wohnungsinspektion sowie die Bildung eines besonderen Grundstücksfonds beschlossen. Bei Verwendung der vorhandenen Mittel, unter Heranziehung von Stiftungen und aller für eine glückliche Lösung der sehr dringlichen Wohnungsfrage interessierten Faktoren, hofft man eine baldige Befreiung der Stadt und jedenfalls ohne Erhöhung der Steuern erreichen zu können. Die Arbeit des Wohnungsamts soll schon sehr bald beginnen. Mit den beiden gemeinnützigen Baugesellschaften, die schon weit über hundert Arbeiterhäuser errichtet, wird das städtische Wohnungsamt Hand in Hand gehen.

Mitteilungen.

Hersfeld. Auf dem Friedhof in Friedewald wurde der 7jährige Sohn des Pflasterers Joh. Schellhas unter einem umgestürzten Denkmal tot aufgefunden. Der Junge hat sich jedenfalls an dem Grabdenkmal zu schaffen gemacht, dieses ist umgeschlagen und hat den Jungen unter sich begraben, so daß der Tod jedenfalls sofort erfolgt ist.

Werleshausen b. Wittenhausen. Ein schrecklicher Unfall ereignete sich im Tunnel bei Werleshausen (Strecke Bebra-Göttingen). In dem Tunnel werden zurzeit größere Bauarbeiten ausgeführt. Eine Anzahl Arbeiter wollte nach einer außerordentlich des Tunnels zugehörigen Arbeitspause ihre Arbeitsstätte im Tunnel wieder aufsuchen. Zu dieser Zeit fuhr ein Güterzug in den Tunnel ein, hinter dessen letzten Wagen die Arbeiter das andere Eisenbahngleis betreten wollten. In diesem Augenblick kam ein Frischschnellzug Hamburg-München angefahren. Einem Teil der Arbeiter gelang es, sich noch durch Zurschlagen zu retten. Der 27jährige Arbeiter Hermann Tugend aus Ellershausen bei Alendorf a. W. wurde jedoch von der Maschine ergriffen und überfahren. Der Verunglückte wurde furchtbar verstümmelt und auf der Stelle getötet. Der Bedauernswerte war erst seit einem Jahre verheiratet.

Ein folgenschweres Karussellunglück ereignete sich in dem westpreussischen Dorfe Briesenitz. Während sich das Karussell drehte, löste sich ein Teil des Unterbodens und fiel mit großer Kraft in die Zuschauermenge. Mehrere Personen unter sich begraben. Hierbei wurden drei Schulkinder schwer und eine Anzahl erwachsener Personen leicht verletzt. Zwei erwachsene Mädchen, die auf Pferden ritten, wurden ebenfalls in weitem Hogen in die Zuschauermenge geschleudert und schwer verletzt.

Drei Kinder verbrannt. Wie aus Schillingen gemeldet wird, sind dort 10 Wohnhäuser niedergebrannt; dabei sind drei Kinder ums Leben gekommen.

Schicksalsstunde. Im Rantenhaufe zu Pirmanis starb eine aus Karlsruhe zugewandte Frau, die an Krebs litt und völlig mittellos war. Sie hatte bisher ihr Leben als Blumenbinderin gefristet. Nachforschungen ergaben, daß die Arme mit der Tochter des im deutsch-französischen Kriege gefallenen Generals von Geber identisch war. Ihre Mutter war eine geborene von Salbern.

Das russische Paradies. In Taurroggen, nahe bei Memel, kostet ein Pfund Schweinefleisch 30-35 Pfg., ein Pfund Kalbfleisch 30 Pfg., ein Pfund Rindfleisch gar nur 20 Pfg. Da es erlaubt ist, im sogenannten Grenzbezirk bis vier Pfund vollfrei einzuführen, so wandern viele Preußen hinüber, und für sie hat sich in Taurroggen ein richtiger Markt etabliert. Die anderen Preußen aber denken: Ach, wenn wir doch alle an der russischen Grenze wohnen könnten!

Ein schweres Unwetter, verbunden mit Wolkenbruch und Hagelschlag, richtete in Wittenberg und Baden großen Schaden an. In Gruenfeld ist eine Mühle umgerissen worden. Der Besitzer und drei andere Personen erlitten. Nach Gruenfeld sind zwei Luftschiffabenteurer abgegangen. — In Paimar (Baden) wurden sechs Häuser von der Flut weggerissen. Zwölf Personen, darunter eine ganze Familie, sind ertrunken. — Ebenfalls ging über die Gemeinden Seddenheim, Friedewald, Edingen und Redarshausen ein Gewitter mit heftigem Hagelschlag nieder. Es hagelte $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunden lang. Die Obstbäume sind entlaubt. Die Felder sind vollständig vernichtet. Viel Geflügel wurde geschlagen. Hunderte von Singvögeln liegen in den Gärten auf dem Feldern. Ein wolkenbruchartiger Regen schwenkte die Erde weg und drang in die Keller ein. Durch den Sturm wurden viele Dächer abgedeckt und viele Fenster gertrümmert. Es fielen Eiskügel in Gräben von Bäumen und verwandelten die Gegend in eine Winternacht.

Denkmälerhochflut in Frankreich. Aus Paris wird berichtet: Kein Tag ohne Denkmäler, werde die Hauptstadt des Reiches mit Zug und Reichtum. Sonntag wurde in den Gärten des Luxemburgs das eigenartige Denkmal Paul Verlaines von dem Bildhauer Rodin enthüllt, aber es werden immer mehr Stimmen laut, die sich gegen die „Statuomanie“ der Pariser wenden. Man hat darauf hin, daß die französische Hauptstadt vor 100 Jahren 53 Denkmäler zählte und daß es heute bereits über 100 geworden sind.

Schweres Automobilunglück. Der Direktor des Messener Bag-Unternehmens in Temesvar, Max Salgo, machte mit seiner Frau einen Automobilausflug nach Arad. Als er zurückkehrte, stieß das Automobil vor Temesvar an einen Steinhaufen. Die Insassen flogen aus dem Wagen in den Straßengraben. Salgo wurde sofort getötet, seine Frau und der Chauffeur sind schwer verletzt.

Eisenbahnunfall. Bei der Durchfahrt durch den Bahnhof Sambowitz entgleiste eine in der Richtung nach Breslau fahrende Probefahrer-Lokomotive und stürzte um. Hierbei wurde der Heizer getötet, der Lokomotivführer und ein Vorarbeiter wurden schwer verletzt.

Ein Halsband der Maria Stuart für zwölf Mark. Eine merkwürdige Geschichte wird dem Pariser Journal aus England berichtet. Eine junge Frau, die auf dem Zweirad das nördliche Schottland bereiste, trat vor einigen Monaten in den Laden eines kleinen Kurzwarenhändlers in einem Dorfe, um die Kette ihres Augenglasses, die bei einem Sturz zerrissen war, ausbessern zu lassen. Der Kaufmann suchte vergebens in seinem kleinen Lager nach einem passenden Ersatz, bis er schließlich ein altes schwarzes Perlenhalsband mit einer feinen Kette fand und es der Dame für 12½ Mark zum Kauf anbot. Die Kaufmannsfrau war ganz aufgebracht über den übertriebenen Preis, aber da sie keinen anderen Ersatz fand, kaufte sie das Halsband. Bei genauerem Zusehen erwie es sich, daß die schwarzen Perlen von so besonderer Schönheit waren, daß die Dame einen Antikenshändler aufsuchte. Dieser bot ihr ohne weiteres 120 000 Mk. Es war — auf welche Beweisgründe sich diese Annahme stützt, wird nicht verraten — das Halsband der Maria Stuart, das seit über 300 Jahren verschollen war und das die unglückliche Königin an dem Morgen ihrer Hinrichtung getragen hatte. Jetzt ist es für 320 000 Mk. weiterverkauft worden.

Eisenbahn-Katastrophe. In der Nähe von Mac Cool (Nebraska) stießen zwei Züge der Chicago-Burlington-Quincybahn zusammen. Dabei wurden neun Personen getötet.

Essener Viehmarkt.

Amlicher Bericht der Notierungskommission.

Antrieb: Großvieh 591, hiervon 96 Ochsen, 123 Bullen, 367 Färren und Kühe, — gering genährtes Jungvieh (Fresser), 1771 Kälber, 53 Schafe, 4300 Schweine.

1. Rinder.		Preise für 100 Pfd.	
A. Ochsen:		Schlachtgewicht.	Lebendgewicht.
		Mk.	Mk.
a) Vollfleischige, ausgewachsene Ochsen höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungezogen)		90-92	52-53
b) Vollfleischige, ausgewachsene, im Alter von 4-7 Jahren		85-88	46-47
c) Junge, fleischig, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene		85-88	46-47
d) Mäßig genährte junge, gut genährte ältere		78-83	39-41
B. Bullen:			
a) Vollfleischige, ausgewachsene Bullen höchsten Schlachtwerts		85-86	—49
b) Vollfleischige jüngere Bullen		80-83	42-43
c) Mäßig genährte junge und gut genährte ältere		75-78	35-36
C. Färren und Kühe:			
a) Vollfleischige, ausgewachsene Färren höchsten Schlachtwerts		86-88	48-49
b) Vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwerts b. zu 7 Jahren		80-84	42-43
c) Ältere ausgewachsene Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren		75-78	37-38
d) Mäßig genährte Kühe und Färren		68-73	29-31
e) Gering genährte Kühe und Färren		68-73	29-31
D. Jungvieh:			
a) Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		00-00	00-00
2. Kälber.			
a) Doppeltender, feinsten Mast		112-123	80-88
b) Feinste Mastkälber		102-107	65-68
c) Mittlere Mastkälber und beste Saugkälber		97-107	58-64
d) Geringere Mast- und gute Saugkälber, geringe Saugkälber		87-106	45-56
3. Schafe.			
R. Stallmastschafe:			
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm		86	43
b) Ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe		80	38
c) Mäßig genährte Lamm u. Schafe (Mastschafe)		00-00	00-00
B. Weidemastschafe:			
a) Mastlamm		00-00	00-00
b) Geringere Lamm und Schafe		00-00	00-00
4. Schweine.			
a) Fetteschwein über 150 kg (300 Pfd.) Lebendgewicht		53-56	42-44
b) Vollfleischige von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht		55-58	44-46
c) Vollfleischige von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht		56-59	44-47
d) Vollfleischige von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgewicht		56-58	44-46
e) Vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht		53-56	42-44
f) Unreine Sauen und geschlachte Eber		48-54	38-43

Tendenz: ziemlich lebhaft.

Es wurden verkauft: 289 Schweine zu 59 Pfg. das Pfund, 1176 Schweine zu 58 Pfg. das Pfund, 1297 Schweine zu 57 Pfg. das Pfund, 588 Schweine zu 56 Pfg. das Pfund, 372 Schweine zu 55 Pfg. das Pfund, 245 Schweine zu 54 Pfg. das Pfund, 137 Schweine zu 53 Pfg. das Pfund, 91 Schweine zu 52 Pfg. das Pfund, 32 Schweine zu 51 Pfg. das Pfund, 16 Schweine zu 50 Pfg. das Pfund, 11 Schweine zu 48 bis 49 Pfg. das Pfund.

Warnung vor Auswanderungsagenten.

Erst kürzlich warnte die Presse vor dem Treiben des Auswanderungsagenten Hermann Bräuner, der deutsche Familien für die Auswanderung nach Brasilien angelockt hatte, und schon wieder bringt die Kunde von neuen Agenten in die Öffentlichkeit. Wie der Wiener „Auswanderer“ in seiner Mai-Nummer mitteilt, betreibt ein gewisser Isidor Neubert von Rio Grande do Sul in Brasilien aus Propaganda für Auswanderung deutscher Ansiedler für die brasilianischen Provinzen Parana und St. Chatarina. Als seine Vertreter in Deutschland sollen sein Bruder und ein Arbeiter Bernhard Arthur Voigtländer in Dresden und noch andere tätig sein. Von letzteren ist auch ein entsprechendes Inserat in einem Dresdener Blatte erschienen, und Wahrnehmungen über Anwerbung von Kolonisten sind auch schon in Dresden und Umgegend (Blattwitz) gemacht worden. Jeder deutsche Auswanderungslustige sei hiermit vor den Lockungen solcher Auswanderungsagenten ernstlich gewarnt. Unter Ausmalung glänzender Zukunftsbilder verlocken sie die Leute dazu, das heimische Leben aufzugeben, um sich draußen eine neue Heimat zu gründen. Zu spät erst erfährt der auf diese Weise Betroffene, daß er ein Opfer seines Leichtsinnes und seiner Leichtgläubigkeit geworden ist. Daher sollte jeder Deutsche, der die Absicht hat, auszuwandern, sich vorher bei solchen Instanzen über Land und Verhältnisse erkundigen, die mehr Vertrauen verdienen als zweifelhafte Agenten und Schönfärber. Der Evangelische Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer (E. V.) in Wittenhausen a. d. Werra erteilt jedem deutschen Auswanderungslustigen unentgeltlich Rat und Auskunft über unsere Kolonien, sowie über alle Einwanderungsgebiete der Erde. Auch ist er gegebenenfalls bereit, den Auswanderer mit einer Geldsumme an seine zahlreichen Vertrauensmänner, die ihm dann an Ort und Stelle mit Rat und Tat zur Seite stehen, zu verleihen.

+ Das Fenster als Diebesfalle.

Die Sensation, der in den letzten Tagen die Newyorker Presse ihre Spalten widmete, war der unter merkwürdigen Umständen erfolgte Tod des berühmten Einbrechers George Tanner. Vor kurzem war er aus dem Zuchthaus entlassen, als er sich jetzt wieder zu einem besonders verwegenen Unternehmen ansetzte. Er versuchte, vom Dach aus in das Haus des reichen Teppichhändler Elias Surut einzudringen, indem er ein Tau um den Schornstein band und sich durch das Dachfenster hinablassen wollte. Gerade, als er sich durch das Fenster zwängte, fiel der schwere Rahmen herab und traf ihn am Nacken, so daß er wie in den Zähnen einer Mausefalle erstickt wurde; der Kopf sah draußen auf dem Dach und der leblose Körper baumelte im Inneren. Als der Besitzer morgens in sein Haus kam, wurde er bei dem Anblick ohnmächtig. In den Tagen des Einbrechers fand man dann einen geladenen Revolver und die verschiedensten Diebeswerkzeuge. Wertwürdig ist nun, daß die Newyorker von diesem schrecklichen Tod des Einbrechers mit einer gewissen Genugtuung sprechen. Die Zahl der Einbrüche hat in den letzten Jahren in Newyork überhand genommen; es sind ganze Stadtteile, in denen in den letzten Jahren kaum ein Haus verschont geblieben ist und in denen heute jeder Bewohner mit einem geladenen Revolver zu Bett geht, weil er stets den Besuch der ungeladenen Gäste zu fürchten hat.

Durch die Lupe.

Ein Stüchchen Zeitgeschichte in Versen.

Nimmt man heut am frühen Morgen
Seine Zeitung mal zur Hand,
Ach, was hat man da für Sorgen;
Die man früher nicht gekannt.
In der Politik zu finden
Ist so manches faule Ei:
Rückland nach Tschernobyls Sünden
Anekt vor Angst vor der Türkei.
In Bulgarien indessen
Hat man Hauptmann Gorgiews Tod
Der Türkei noch nicht vergeben
Und mit Feindschaft drum gedroht.
Diaz, den sich Mexiko
Einst als Präsident erloren,
Sah wohl ein, es ging nicht so,
Gab drum längst sein Amt verloren.
Lange hats in Mexiko gekostet,
Diesmal gab es Hiebe tüchtig.
Der Empörer ward gezwungen,
Monier, du machst es richtig!
Ach, wohl selbst nach hundert Jahren
Wird, was wir an Kianen
Aus Marokko dann erfahren
Noch das Aktuellste sein.
Auch aus unsren eignen Ländern
Hört man Kunde mancherlei,
Wie's im Parlament geklungen,
Und man wird nicht wohl dabei.
Zündholz- und Werzwarensteuer,
Manchem sind sie nicht geheuer,
Die Verbrennungsfrage bleibt
Immer noch ein Grund zum Streiten,
Und die Tagespresse schreibt
Für und wider ganze Seiten.
Auch was sonst noch vorgekommen,
Wenig Freude uns erweht,
Wie Vertreter zu Tod gekommen,
Hat gewaltig uns erschreckt.
Dah ein Dampfer ist gesunken,
Welbel man aus Panama,
Sechzig Menschen sind ertrunken,
Keine Spur von Hilfe nah.
Riesenbrand in Japans Gauen,
Ganze Städte sind bedroht,
Und so fort — — — wohin wir schauen,
Nichts als Aufruhr, Krieg und Not.
Sucht man mal an etwas Neuem,
Wie an Englands Krönungsfeiern,
Herz und Auge zu erfreuen,
Lieft von den gelad'nen Gästen
Und der frohen Tafelrunde,
Gleich fällt nebenan der Bild
Auf ne and're böse Kunde,
Und der Verrückte lechzt zurück.
In Berlin kurbelt wohl der Magen,
Denn die Bäder streifen leider,
Wien hat darob nicht zu klagen,
Dafür feiern dort die Schneider.
Dah dich nicht noch mehr erschrecke,
Folge, Leser, diesem Brauch,
Wirf die Zeitung in die Ecke,
Geh' ins Bett und streife auch.

Ein Heilsschatz ersten Ranges

Ist der Lamscheider Stahlbrunnen! So befeuchtet Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Liebreich eine längere Abhandlung über diesen einartigen Kurbrunnen, „der Vermöge seiner glücklichen Aufnahmefähigkeit eine Reihe von Wirkungen entfaltet, die ihn zur Anwendung bei ganzen Gruppen von Erkrankten geeignet machen.“ 51

Dankesworte nach erfolgreichen Kuren: „Ich litt seit 3 Jahren an Blutharmut, Gleichgewicht, großer Nervenschwäche, Verdauungs- und Magen-schwäche, Rückenbeschwerden und Schüttelfrost; meine Kräfte gingen so zu Ende, daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte. Durch den Gebrauch von 30 Flaschen Lamscheider Stahlbrunnen bin ich Gott sei Dank wieder so weit hergestellt, daß ich alle Arbeiten verrichten kann.“ — „Wir können es mit Recht sagen, daß wir durch dieses köstliche Wasser unsere Gesundheit wieder erlangt haben.“ „Ich gestehe offen, daß ich seit dieser Kur erst weiß, wie es einem gesunden Menschen zu Mute ist. Meine fürchterlichen Kopfschmerzen sind seitdem gänzlich verschwunden. Ich wagte anfangs gar nicht, dem Wasser diese Kraft zuzuschreiben, sondern glaubte fast mehr an Einbildung. Aber heute kann ich mit Bestimmtheit sagen, daß ich nur diesem Wasser mein Wohlbefinden verdanke.“ — Solche Worte der Anerkennung nach erfolgreichen Kuren sind der beste Beweis für die trefflichen Eigenschaften dieses Heilwasser. Trinkkuren im Hause warm empfohlen. Keine Verunsicherung. Ausführliche Mitteilungen über Kurerfolge, Anwendungsgebiet und Bezug des Brunnens kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf NW. 41

Bekanntmachung.

Die Hebung des Brückengeldes an der Brücke zu Steele

soll vom 1. Juli 1911 ab auf 5 Jahre neu verpachtet werden. Die Höhe des zu entrichtenden Brückengeldes ist durch besonderen Tarif geregelt. Den Tarif und die weiteren Bedingungen können im Rathaus, Zimmer 14, eingesehen werden. Reflektanten werden ersucht, ihre Offerten bis zum 10. Juni d. Js. schriftlich dem Unterzeichneten einzureichen.

Es ist insbesondere Angabe der Höhe der jährlichen Abgabe, welche für die Einnahme geboten wird, erwünscht, ebenso die Bezeichnung und die Höhe der Sicherheit, welche für die ordnungsmäßige Erfüllung der Verbindlichkeit gestellt werden soll.

Steele, den 23. Mai 1911.

Der Bürgermeister: Schulz.

WERLBI
BRUAMCH
SERDNE
ZIPELIG
LEIK
RENANVON
MEGGURDAG
NOPES
RATTSGUTT
SENE

Sind Sie gewandt?
Wir haben 10 Städte-Namen ausgewählt und deren Buchstaben umgekehrt. Können Sie die Lösung finden? Versuchen Sie es, bitte. Wir haben etwas für Sie, was wir Ihnen senden würden und was eine angenehme Überraschung für Sie sein dürfte. Sie empfangen die Sendung vollständig kostenlos, falls Sie uns die richtigen Städte-Namen sowie Ihren Namen u. Adresse auf einer Postkarte mitteilen: Bitte weder Briefmarken noch Geld einzulenden. Verschieben Sie die Sache nicht! Wer zuerst kommt, malt zuerst! Senden Sie Ihre Karte sofort an: Heriot-Company, Prämlen-Abteilung, Friedenau W. 10.

Drucksachen aller Art liefert schnell und billig C. Guntel. Wwe.

ZUNTZ
KAFFEE
TEE
MALZKAFFEE
Nur in Original-Packungen
Käuflich in besseren Lebensmittelgeschäften.

Bezug von Rotlauf-Impfstoffen.

Bei Beginn der wärmeren Jahreszeit und der damit zunehmenden Gefahr der Erkrankung von Schweinen an Rotlauf wird erneut darauf hingewiesen, daß die Landwirtschaftskammer abgeklärten Vertrages die Rotlauf-Impfstoffe der Impfstoff-Fabrik Brenzlau zu einem Vorzugspreise erhalten; Rotlauf-Impfstoff-Kulturen werden jedoch nur an Tierärzte, und zwar unentgeltlich abgegeben.

Die Bestellungen sind unmittelbar an die Rotlauf-Impfstoff-Fabrik Brenzlau (Telegraphenadresse: Impfstoff-Fabrik Brenzlau) zu richten. Die Lieferung der Impfstoffe erfolgt nur gegen Nachnahme. Die näheren Bedingungen für den Bezug der Impfstoffe, sowie die in Aussicht gestellten Entschädigungen für an Impfstoffen und an natürlichem Rotlauf trotz Schutzimpfung innerhalb 5 bzw. 12 Monaten eingegangene Schweine können von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen (Münster i. W.) unentgeltlich bezogen werden.

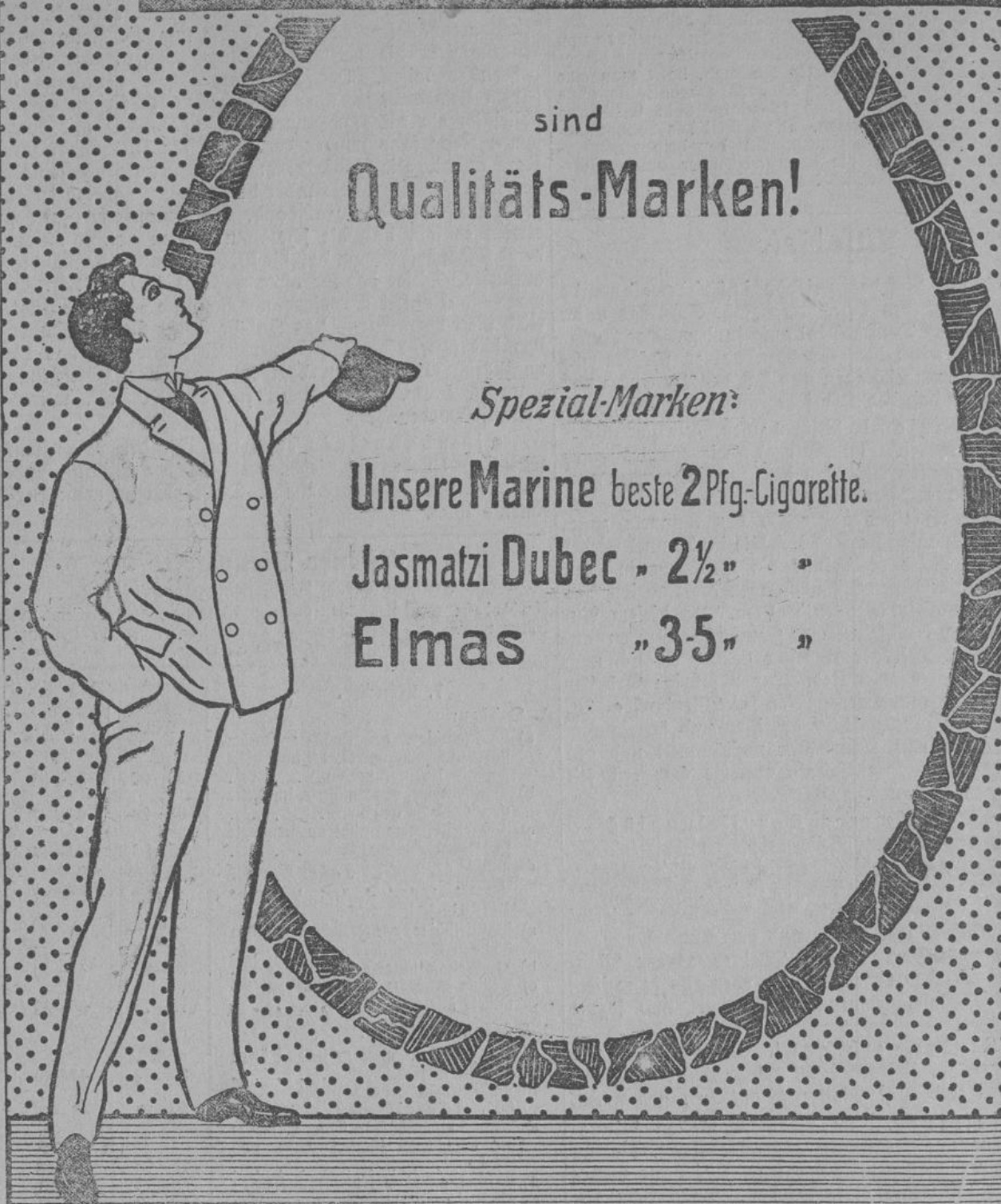
Neu hinzutretende Serumbezieher wollen ihre Adresse alsbald der Landwirtschaftskammer in Münster i. W. mitteilen.

Kopfläuse

Warnung!

Um sich vor minderwertigen Nachahmungen zu schützen, achte man beim Einkauf auf „Goldgeist“ W.-Z. 75/198. Tausende von Anerkennungen das Wort „Goldgeist“ über prompte und radikale Verfolgung der Kopfläuse mit Brut. Vorzüglich z. B. d. Kopfhaut. Preis 50 Pf. p. Fl. In Drogerien u. Apotheken. Wo nicht erhältlich, direkt vom alleinigen Fabrikanten Rademacher & Co. Siegburg. Postcheckkonto Köln 509.

Jasmatzi CIGARETTEN



sind

Qualitäts-Marken!

Spezial-Marken:

Unsere Marine beste 2 Pfg.-Cigarette.

Jasmatzi Dubec „2½“

Elmas „35“

Verfende gegen Nachnahme direkt an Private gutes
Saarbrüder Roggenbrot
ca. 7 Pfd. für 80 Pfg. und
Stuten für 90 Pfg.
Vertreter gesucht:
B. Pollmann, Bäckermeister,
Saarbrück,
Kreis Hörter a. d. Weser.

Miet - Pianos

in grosser Auswahl,
günstige Bedingungen
bei späterem Kaufe

Rud. Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantierten ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
1 Tabakspitze umsonst zu 5 Pfd. meines berühmten Förster-Tabak für M. 4.25 fr. M. 7.50 franko. 8 Pfd. Frankfurter Kanaster in Pfeife kost. M. 10.— gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob eine reichgeschmückte Holzspitze oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik, Wehrh.

Von der Reise zurück.
Dr. Schmidt,
Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden. 3644
Bochum, Bougardstr. 25.

HAUSPUTZ
am schönsten mit
LUHNS
Wasch-Extrakt

35 neue rote Betten

1½ schläfig von prima Daunenköper, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halddaunen gefüllt zusammen nur M. 30.—. Dasselb. Gebett mit Daunen-Deckbett nur M. 35.—. Prima herrsch. Daunenbett nur M. 40.—. 2 schläfig. kost. jed. Gebett M. 5.— mehr. Verpack. frei. Viele Danksch. Katalog versenden gratis Bitter & Co., Bettenfabr., Jena 50, Unt. Markt.

Überzeugen Sie sich, daß die
Deutschland-Fahrräder
in der Qualität die besten, dabei im Preise außerordentlich billig sind. Versuchen Sie gef. kostenfrei. Illust. über 100 Seiten zu vers. u. 25 Pfd. große Preisliste. Hiermit ist die Branche auch über Radfahrer-Auto- und Motor-Sachverständigen, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musik- und Goldwaren etc. von
August Stukenbrock Einbeck 15
Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

PIANOS

n. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Piano-Fabrik,
gegr. 1794

Barmen,

Neuerweg 38—42.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erhaltung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Cacao rein, feinschmeckend, 10 Pfd. Abnahme à Pfd. 84, 95, 103, 107 Pfg., bei 5 Pfd. 50% Aufschlag, franco Nachn.
Rudolf Stitz, Siegen i. W. 17.
Cacao-Import.

Bauschule
Rastede (Oldb.)
Meister- u. Polierkurs.
Vollständ. Aus- bildung i. 3 Mon.
(2) Ausführl. Progr. frei.

Suche ein junges Mädchen

zur Erlernung des Hauswesens ohne gegenseitige Vergütung bei Familienanschluss. Das Mädchen findet ein properes, freundliches, statt und niedrigen Freuden.

Mädchen

für alle Arbeit angelernt. Stellung. Gute Behandl. Frau S. Waplewska, Jagow- Waditraße 6, Konditorei.

Mädchen

für alle häuslichen Arbeiten zum 15. Juni gesucht. Frau Pastor Dr. Bronck, Barmen, Saltzstr. 5.

Für Hamburg

u. v. f. o. n. nach Hamburg Tischler auf Bau oder Möbel
gef. zu bekannt. Hamburg. hoh. Tarif. Schöne. Angeb. v. nicht dem Geb. arb.-Verb. angeh. Tischler an Dr. Tischlermeister. Meyer, Hamburg. Grothstr. 117.
geber-Schutzverband. Reise wird nach Hamburg. Arbeit vergütet.

Pfingsten.

Nun hat in holder Schönheit sich erschlossen
Der Maiennächte bunter Wundertraum.
Es geht ein Blüten und ein lüft'ges Sprossen,
Wohin wir blicken, durch den Erdentraum.
In zarten Schletern wiegen sich die Äste
Und alle Blüten scheinen buntbestickt.
Es hat die Erde sich zum holden Feste
So zart wie eine junge Braut geschmückt.
Denn es ward Pfingsten! Pfingsten allerwegen!
Es geht ein Raunen durch die weite Welt,
Als ob ein großer, ungeahnter Segen
Zwiesprache mit der weiten Erde hält;
Da rauschen lauter alle Waldesbrunnen,
Zu künden es dem goldberkürten Tag:
Die Erde ward dem Leben neu gewonnen,
In jungen Träumen stehen Busch und Haag!
Und wie sich ringsumher von allen Hängen
Ergießt der Blüten wunderbunte Flut,
Da will die Seele auch die Fesseln sprengen
In deren engen Banden sie geruht.
Da will das Herz in neu belebten Schlägen
Sich mitfreuen an der Erde Glanz und Lust,
Denn neues Glück winkt rings von allen Wegen
Und weckt ein Echo in der Menschen Brust.
So geht denn hin und laßt uns Pfingsten feiern,
Das sich in alter Weisheit neu beweist,
Denn wenn die Erde glänzt in grünen Schleiern,
Dann spricht zu uns der Pfingsten heil'ger Geist;
Der öffnet heimlich unsres Herzens Pforte
Und füllt die Seele uns mit Sonnenschein,
Und lauschen wir in Andacht seinem Worte,
Dann wird auch in uns frohes Pfingsten sein.

Franz Neubauer.

Ein Weck- und Mahnruf unseres Kaisers.

Ansprache S. M. des deutschen Kaisers an die
Fähnriche der Marine bei Einweihung der Marineschule in Mürwik.

Nach Verlesung einer Kabinettsorder, die den Beruf des Seeoffiziers unter hohen Gesichtspunkten charakterisierte und zugleich betonte, daß unsere Zeit ganze, sogar eisenharte Männer brauche, und daß es daher in erster Linie auf den Charakter, auf die Persönlichkeit ankomme, trat der Kaiser dicht an den Kreis der Fähnriche heran und ergriff das Wort zu einer freien Ansprache, deren Wortlaut nach einem an Ort und Stelle aufgenommenen Stenogramm folgendermaßen lautet:

„Noch eine kleine Ermahnung will Ich Ihnen mit auf den Weg geben, eine Frage, die Mir sehr am Herzen liegt für Meine Nation. Es ist die Frage des Alkohols und des Trinkens.“

Ich weiß sehr wohl, daß die Lust zum Trinken ein altes Erbstück der Germanen ist. Immerhin aber müssen wir uns, aber in jeder Beziehung, durch Selbstzucht von diesem Uebel befreien. Ich kann Ihnen versichern, daß Ich in Meiner zweiundzwanzigjährigen Regierung die Erfahrung gemacht habe, daß die größte Menge der Verbrechen, die Mir zur Aburteilung vorgelegt wurden, zu neun Zehntel, auf die Folgen des Alkohols zurückzuführen ist. In früherer Zeit galt es für außerordentlich schneidend und forsch, in der Jugend ein großes Quantum zu sich zu nehmen und zu vertragen. Ich als junger Offizier habe Gelegenheit gehabt, solche Beispiele zu sehen, ohne es selbst mitzumachen. Das sind frühere Anschauungen, die für den dreißigjährigen Krieg passen, aber jetzt nicht mehr. Ganz abgesehen von den Folgen, die Ich Ihnen nicht weiter ausmalen brauche, möchte Ich Sie auf einen Punkt für Ihren zukünftigen Beruf in erster Linie aufmerksam machen. Wie Sie das selbst beobachten werden im Laufe Ihrer Dienstzeit an Bord, ist der Dienst in Meiner Marine zu einer Höhe der Anstrengung gelangt, wie sie wohl kaum noch übertroffen werden kann. Diese ungeheuren Friedensanstren-

gungen ohne Abmüdung durchmachen zu können, um im Ernstfalle frisch zu sein, darauf kommt es für Sie an. Der nächste Krieg und die nächste Seeschlacht fordern gesunde Nerven von Ihnen. Durch Nerven wird er entschieden. Diese werden durch Alkohol untergraben und von Jugend auf durch Alkoholgenuß gefährdet. Sie werden später Gelegenheit haben, die Zielschiffe zu sehen und die Wirkung der modernen Geschosse auf den Schiffen, und Sie werden sich daraus ein Bild machen können von den Zuständen im Gefecht. Sie werden grauenhafte Verwüstungen sehen, wenn Sie darauf sind, und vielfache Bilder. Da heißt es: feste Nerven und fester Kopf! Diejenige Nation, die das geringste Quantum von Alkohol zu sich nimmt, die gewinnt. Und das sollen Sie sein, meine Herren! Und durch Sie soll den Mannschaften ein Beispiel gegeben werden! Das wirkt am meisten bei den Menschen. Und infolge dessen erwarte Ich von Ihnen, daß Sie schon jetzt, auf der Marineschule oder eingeschifft, in aller Kameradschaft und Freundschaft, in keiner Weise gestört, doch untereinander darauf achten, und daß dafür gesorgt wird, daß die Einnahme von Alkohol nicht als zu Ihren Privilegien gehörig gilt.

Es sind in Meiner Marine in der Bildung begriffen oder bereits gebildet die Gutmütigsten und Blaukreuzvereine. Einzelne Offiziere und einige hundert Mann sind beigetreten. Ich hoffe, daß Sie alles tun, was Sie können, um die Mannschaften zu unterstützen, da beizutreten. Und Ich brauche ja bloß auf das vorbildliche Beispiel der englischen Marine hinzuweisen, wo 20 000 Mann und Offiziere schon beigetreten sind, zum großen Vorteil der Marine. Es ist eine Frage der Zukunft für unsere Marine und für unser Volk. Wenn Sie die Leute erziehen zum Verzicht auf den Alkohol, bekommen Ich gesunde und vernünftige Untertanen. Es ist eine große Frage der Zukunft, denn durch die abgehenden Leute wird der Gedanke auf das flache Land gebracht. Wenn Sie diese Grundkräfte vertreten, wird Mein Volk moralisch gehoben. Das ist eine Arbeit, an der sich zu beteiligen Ich Sie bitten möchte.“

Die Geschichte von Sonne und Mond bei den Feuerländern.

Eine sehr merkwürdige Erklärung für die verschiedenen Phasen des Mondes haben die Feuerländer gefunden, von denen der Salesianer Vater Antonio Tonelli in einem Bericht über seine lange Reise durch Südamerika erzählt: „Im Anfang waren Sonne und Mond, als sie noch menschliche Wesen waren, Mann und Frau. Eines Tages gerieten beide in einen heftigen Streit, und die Sonne schlug und verbrannte den Mond im Gesicht (wovon noch heute die Flecken zu sehen sind), und von jener Zeit bis heute laufen sie wuterfüllt am Himmel entlang, aber sie treffen sich nie, weil, wenn die schnelle Sonne dem Monde näher kommt, dieser sich immer kleiner macht und so schließlich ganz unsichtbar wird, wenn die Sonne in der Nähe vorbeigeht. Ist dann aber die Sonne vorbeigegangen, dann sieht der Mond von Neuem ein bißchen hervor und kommt langsam aus seinem Versteck heraus und wird immer größer, bis er sich mit vollem Gesicht zeigt und nun über die Sonne lacht und sich lustig macht, während jene gerade am äußersten Ende von ihm fern ist. Merkt dann aber die Sonne, daß ihr ein Streich gespielt ist, so fängt sie das Spiel von Neuem an.“ Den Mond halten die Feuerländer für ein lebendes Wesen, das die Kinder ist. Wenn er abnimmt, so verschwindet er in den Büschen und kehrt erst zurück, nachdem er einige Kinder verzehrt hat, wovon er wieder did wird. Die Kinder werden daher bei abnehmendem Mond gewarnt, nicht allein fortzugehen, und sie gehorchen in

großer Angst. Sehen sie aber den Vollmond, so singen sie fröhlich: „Der Mond hat schon gefressen, und er hat nicht mich gefressen.“

Ein Wunderwerk japanischer Kunstfertigkeit.

Der japanische Bildhauer Hananuma Masafuchi in Tokio hat nach jahrelanger mühevoller Arbeit ein Selbstbildnis in Lebensgröße vollendet, das von so außerordentlicher Naturwahrheit ist, daß man, wenn man den „Tit Bits“ glauben darf, in Zweifel gerät, wenn der Bildhauer sich neben sein Werk stellt, welches das Original und welches das Kunstwerk ist. Der Künstler hat in Holz jedes Aderchen und jede Hautfalte seines Kopfes mit größter Treue wiedergegeben; die Büste hat richtige Haare, die in mikroskopisch kleine Löcher eingelassen sind, und die Augen sind aus Glas gebildet und mit feinsten Brauen versehen. Dabei ist das Werk aus 2000 Holzstücklein zusammengesetzt, die mit wunderbarer Geschicklichkeit so vereinigt sind, daß nicht die kleinste Fuge zu sehen ist. Um sein Werk auszuführen, „sah“ der japanische Künstler sich selbst mit Hilfe zweier großer Spiegel. Er selbst ist überzeugt, daß ihm sein Werk ein zweites Mal nicht wieder so gelingen würde.

Die Wirkungen des Blitsschlages.

Die ungewöhnlich heißen Tage dieses Monats haben bereits große und weitverbreitete Gewitter mit verheerenden Blitsschlägen im Gefolge gehabt. Es ist an sich natürlich, daß diese gewaltigen Naturerscheinungen die Gemüter stark beunruhigen. Besonders haben Blitsschläge in der Vorstellung der Laien etwas ungewöhnlich Schreckensvolles. Schuld daran tragen die sogenannten „Blitzfiguren“, die sich an den Leichen der vom Blitz Erschlagenen oft finden, und für die man noch immer keine Deutung zu haben glaubt.

Wie die neueren Forschungen ergeben, sind die Figuren, die man an den Leichen der Erschlagenen sehen kann, nichts anderes, als Abdrücke der Kleidungsstücke, oder aber der Blumen und Blätter, auf die der Mensch gestützt ist. Nur auf diese Weise kann man sich die Figuren der Blätter und Blumen, die man an dem Körper der Getöteten sehen kann, deuten. Die Wunden, die vom Blitz geschlagen werden, zeigen sich zumeist in einer Verbrennung desjenigen Teiles, der von dem elektrischen Schläge berührt worden ist. Da finden sich zuweilen Stellen, die die Größe eines Fünfmartstückes haben, oder aber es zeigen sich Vertiefungen, die darauf deuten lassen, daß der Getötete von einem sehr starken Schläge zerfimmert worden ist. Auch eine Zerreißung der Herzkammern ist schon gesehen worden, ein solcher Fall ist aber außerordentlich selten. Der Tod durch Blitsschlag ist nach den bisherigen Untersuchungen durchaus nicht als besonders qualvoll anzusehen, da er augenblicklich eintritt. Die Brandverletzungen, die von einem Blitsschlag nur Verletzungen aufweisen, sind dagegen sehr schmerzhaft und bedürfen ärztlicher Hilfe.

Schützt Feld und Flur!

Im Feld die Blumen, blau und rot,
Verschonet sie — das Korn gibt Brot!
Vertritt das Gras nicht auf den Weiden,
Das Vieh will auch etwas genießen!
Lach von den Blüten ein'ge Hehn,
Die andern wollen auch was sehn.
Blud niemals einen Riesenstrauch,
Ein Sträuchchen sieht viel schöner aus.
Kopf nicht die Blumen mit dem Stod,
Sonst klopfe er Dir selbst den Rod!
Und halt Du einen netten Strauch,
Wirt ihn nicht weg, bring ihn nach Haus!
Kein Gangueh! Lach die Falter leben!
Viel prächtiger ist es, wenn sie schwärzen.

Maiers in Nöten.

Eine fatale Geschichte von Mathilde Lipb.
(Nachdruck verboten.)

Es war um die Zeit des Maibocks in München. Wer Sinn hat für dieses edle Maß, der verschmäht weder Frühlingsschoppen noch Abendstündchen, erkräftigt sich in einem der überfüllten Lokale einen Platz und singt zu fiderler Bodmusik lustige Lieder.

Auch Herr und Frau Maier, ein junges Ehepaar, wohnhaft in einem Vororte Münchens, gingen langsam mit dem Plane um, dem löstlichen Tropfen zu Ehren in die Stadt zu fahren und folgten mit Begeisterung dem Rufe mehrerer Freunde in eine Salvator-Kneipe. Mit Wärme atmeten sie die Großstadtluft ein, welche, stark untermischt mit Rauch und Speisebüsten, ihnen aus dem niedrigen und überfüllten Kräftel entgegenschlug, wo die Freunde ihrer harrten.

In einer traulichen Ecke saßen sie dichtgedrängt bei einander und freuten sich des Lebens und seiner Genüsse. Die Weichwürste waren vorzüglich, Salzstengerin und Brezeln reich und knusprig, die Robertkugel in Güte und Dimension ganz nach Herrn Maiers Sinn, das Bier ergußigt und richtig temperiert, flote Musik animierte zu allgemeinem Kanon, und die Stimmung stieg mit jeder Stunde. Frau Maier sah zwischen zwei galanten Herren, die durch ihre Komplimente und Witze oft veranlaßt, daß ihre Wangenröthen sich vertieften, und als man am späten Abend sogar noch ein Tänzchen wagte, erreichte die Lust ihren Höhepunkt. Nachdem Herr Maier seine zehn Maß Wein und die halbe Speisekarte heruntergeschluckt hatte, war sein Verstand an Genüssen gedehnt. Er begann nach der Uhr zu sehen und mahnte seine Frau zum Aufbruch, damit man den letzten Zug ja nicht veräume. Nachdem die Gasthelferin wohl ein Duzend Mal vergebens angerufen worden war, gelang es endlich, die Beche zu bereinigen, und unter vielen Gähndrücken und guten Reisewünschen verließen die Maiers schließlich das Lokal.

Die linde Frühlingsluft benebelte sie, statt ihnen den Kopf heller zu machen, der Weg nach dem Bahnhof kam ihnen endlos lang vor, weil sie einen unnützen Umweg machten, und als sie mit ihren Fahrtkarten glücklich auf dem Bahnsteig standen, da fuhr eben ihr Zug zur Halle hinaus.

Mattlos saßen sie einander an. Was tun? Da blieb nur wohl nichts anderes übrig, als in München zu übernachten. Daß man das, ohne im Besitze des nöthigen zu sein, ohne Wäsche, Kamm und Bürste tun mußte, war natürlich sehr unangenehm, ein Glück war es dagegen, daß Herr Maier genug mit Geld versehen war.

Das Ehepaar ging daher in ein Hotel gegenüber dem Bahnh.

hof, mußte aber zu seiner Bestürzung erfahren, daß kein Zimmer mehr frei war. Sie gingen weiter, aber in der Nachbarschaft ist ebenfalls alles besetzt, und auch sonst in der Straße ist nichts mehr zu haben. Ueberall sah man die späten Reisenden hochmütig an und wies sie ziemlich kurz ab. Kleinlaut und müde marschirten sie von Gasthaus zu Gasthaus ohne ein anderes Resultat.

Als sie so ein Duzend Hotels ersten und zweiten, auch dritten Ranges abgelaufen hatten, kamen sie wieder in die Nähe des Lokals, das sie vor beinahe zwei Stunden verlassen hatten. Sie erschollen, eingetreten, um sich bei ihren Freunden Rats zu erbolen über ein Quartier in irgend einer Pension. Sie fanden aber den Tisch schon wieder von anderen Leuten besetzt und begannen neuerdings verärgert ihre Jamben.

Statt bahnhofwärts hielten sie sich nun stadtwärts. Dort im Goldenen Saal hatten sie das Glück — Herr Maier unterdrückte einen Freudenstöh —, vom Portier gekannt zu sein. Früher seines Zeichens Gendarm in jener Vorstadt, wo Herr Maier eine Apotheke besaß, hatte er diesen aufreibenden Beruf eingetauscht gegen den einträglicheren Posten eines Portiers in einem renommierten Münchner Hotel. Er begrüßte Herrn Maier mit allen Zeichen sichtbarer Freude und gab auf dessen Frage nach einem Zimmer die Antwort, welche den abgeheften Maiers wie eine Engelsbotschaft klang: „Freilich können Sie a Zimmer haben... Nummer 180 im dritten Stock ist frei...“

Dann aber erkundigte er sich gleich angelegentlich: „Und wo ham's nachher Ihr Gepäck?“ „Gepäck haben wir keins“, sagte Herr Maier schlicht und ergötzte sich kein Aufheuer. Der Portier machte ein sehr bedrübliches Gesicht. Er sah die hübsche Frau Maier an, die sofort ein Unheil witterte und bei dem Gedanken an neue Strapazen angstvoll ausrief: „Sie wollen uns doch nicht wieder fortjagen?“ „Nein, das werden Sie doch nicht!“ beruhigte nun auch Herr Maier, der im beglücklichen Gefühl baldiger Nachtruhe schon geschwelgt hatte. „Meine Frau kann ja beinahe nicht mehr!“

Der Portier wand sich und schaltete verlegen, so daß ihn Maier drängte: „Was haben Sie denn auf einmal? Raus mit der Sprache!“

Und nun wurden den Maiers ihre vergeblichen Wittgänge klar, als der Wiedere erklärte: „Schauen Sie, — sind Sie mir net böß, aber die Hotels ham die polizeiliche Vorschrift, kein Paaz ohne Gepäck aufzunehmen...“

Herr Maier lachte solche Nebenken herzlich hinweg: „Sie kennen mich doch!“

„Ja schon recht, aber es is gegen die Vorschrift!“

„Mann! Seien Sie doch gesund! Ich bin weder ein Fremder,

noch ein Hochstapler, noch ein Mädchenhändler. Und ich hätte sie doch darüber auf, weshalb wir ohne Gepäck sind“, sagte Herr Maier eindringlich mit dem festen Vorsatz, nicht zu weichen. Und die Not machte ihn erfinderisch.

„Verschaffen Sie uns doch einen Handkoffer oder dergleichen!“ „A gute Idee“, nickte der Portier. „Verbieten is das freilich auch, aber weil ich Sie kenn' und weil's pressiert, geb' ich Ihnen halt von dem aufbewahrten Gepäck das Taschengeld von einem Herrn, der erst morgen zurückkommt. Mit dem Taschengeld gehen Sie nur derweil hinauf in den dritten Stock. Ich komm' schon nach.“

Gesagt — getan. Mit einer hellbraunen Lebertasche ausgerüstet, stieg Herr Maier neben seiner Frau stolz die drei Treppen hinauf. Aber noch einmal hiesel sich das Unglück an seine Fersen. Im Begriffe, auf das vom Stubenmädchen bereits freundlich geöffnete Zimmer zuzusteuern, das den müden Maiers gastlich entgegenleuchtete, trat ihnen ein vom Lift aussteigender Herr entgegen, der beim Anblick des Ehepaares einen Moment stutzte, dann aber auf Herrn Maier mit der heftigen Frage losstürzte: „Wie kommen Sie zu meiner Handtasche, he?“

Verblüfft ließ Herr Maier die Tasche fallen und starrte wortlos auf das fragliche Objekt. Der Fremde wiederholte seine verzängliche Frage, lobte, schrie und machte das ganze Hotel mobil. Die schwarzgeputzte Frau Maier stöhnte. Diese Schande dieses Pech! Mühle der Besitzer der Handtasche ausgerechnet heut und in diesem Moment zurückkommen! Herr Maier war wie vor den Kopf geschlagen. Schredensbleich und stumm ließ er alle Schmähen und Verdächtigungen über sich ergehen. Zeils erfuhr ihn die Angst, sich nun wieder auf die Suche nach einem Obdach begeben zu müssen, teils die Hoffnung, in den nächsten Minuten möchte alles bestens geklärt werden durch eine freizwillige Aussage des Portiers, den Herr Maier durch Vertrat nicht um seine Stellung bringen wollte.

Und der Portier erschien auch bald als Erlöser gerade in dem Augenblick, da der Wirt gedrängt wurde Maiers Personalien polizeilich feststellen zu lassen. Er machte den Herrn eines solich angeliebten Bettels glaubhaft und befreite die gequälten Maiers aus ihrer peinlichen Lage. Dem für-mischen Auftritt folgte eine friedliche Nacht voll tiefer Er-schöpfung, folgte ein süßliches Trübsal für den Portier.

Seitdem sieht man Maiers auch bei kurz beabsichtigten Besuchen in der Stadt nie ohne Handtasche die Eisenbahn bestiegen. Niemand weiß, warum sie sich damit belassen. Maiers aber wissen es ganz genau.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die
Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Der Zauberspiegel.

Humoreske von Ferdinand Katsch.



(Nachdruck verboten.)
(4. Fortsetzung.)
„Ich alles läßt sich, glaube ich, durch mich als Vertrauensmann besser be-
sorgen als durch sonstige schriftliche
Ergebnisse, mit welchen Sie Latent in
sich nicht gerade allzu glänzend ein-
führen. Also wollen Sie auf Gnade
und Ungnade sich eine Zeitlang mit und dann unseren
gemeinsamen Genußteil unterwerfen?“
Ein herzlicher Händedruck war die Antwort.
Darauf saßen wir noch lange beieinander, um in halb
erster, halb froher Laune der Zukunft, und was sie
bringen werde, zu gedenken.

„Morgens ist's, meine Herrschaften,
und ich bitte, schauen Sie sich nicht alle so an, während
ich hier im Vorgarten spazieren gehe, denn ich bin
nervös, förmlich nervös. Warum? — Wenn Sie
durch die offene Vor- und Hintertür des Gebäudes hin-
durch geschlüpft einen Blick in den dort prangenden
Büchereipart werfen wollen, können Sie auf einem
jungen Dame, daneben dem Doktor Herrn sitzen sehen.
Die Kinder, die vorbestimmten, sind meine Ketten von
der Veranda. Warum ich nicht auch in den Park gehe?
Weil mir's der Doktor bei Leibes- und Lebensstraße
verboten hat. Ich soll mich überhaupt kaum öffentlich,
namentlich aber nicht vor Fräulein Börner sehen lassen,
und doch soll ich hier im Vorgarten herumlaufen —
und das nennen die Menschen Hingehen! Ob Fräulein
Börner denn überhaupt noch da ist? Aber um des
Himmels willen, sonst würde sie doch nicht dort sitzen!
Erkennen Sie denn die Dame nicht? Sie machen mich
wirklich ganz verwirrt mit Ihren vielen Fragen und
— na, ich sag' es ja, da kommt der Doktor und winkt.
Was soll ich denn? Erde, tue dich auf und verschlinge
mich, ich soll zu ihr kommen, sie wünscht mich zu
sprechen. Das ist ja zwar nun mein Herzenswunsch,
aber jetzt... „Doktor, ich denke, sie weiß gar nicht,
daß ich ausgangsfähig?“ — Da hab' ich's! Ich soll
keine Reden halten, sondern mich beeilen, sonst ginge
sie weg. „Ich komme!“
Ach, war' er doch schon getrunken, dieser Lebens-
fisch!

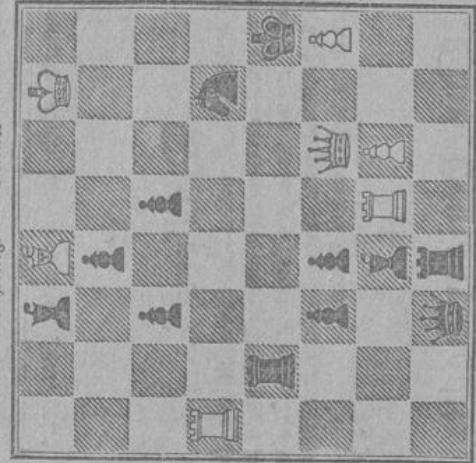
„Gnädiges Fräulein! Ich... ich kann nur
sagen: „Aber bitte, nehmen Sie doch Platz. Wir armen
Rekonvaleszenten sollen, wie Ihnen Doktor Gorm gewiß
bekannt ist, er doch schon getrunken, dieser Lebens-
fisch!“

„Gnädiges Fräulein! Ich... ich kann nur
sagen: „Aber bitte, nehmen Sie doch Platz. Wir armen
Rekonvaleszenten sollen, wie Ihnen Doktor Gorm gewiß
bekannt ist, er doch schon getrunken, dieser Lebens-
fisch!“

„Gnädiges Fräulein! Ich... ich kann nur
sagen: „Aber bitte, nehmen Sie doch Platz. Wir armen
Rekonvaleszenten sollen, wie Ihnen Doktor Gorm gewiß
bekannt ist, er doch schon getrunken, dieser Lebens-
fisch!“

Schach.

Verarbeitet von G. Schallopp.
Aufgabe Nr. 211.
Von B. Marin in Barcelona.
Schwarz: 12 Steine.



Weiß zieht an und setzt mit dem 8. Zuge matt.

Summenschach 20 weisse 17—21 z schwarz 20—21
1. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
2. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
3. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
4. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
5. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
6. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
7. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
8. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
9. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
10. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
11. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
12. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
13. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
14. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
15. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
16. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
17. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
18. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
19. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21
20. L1—21 z schwarz ~ 200 12—13 L1—21

Partie Nr. 214.

Verteidigungspartie, gespielt zu Hamburg am 23. Juli 1910.

Unvergleichliche Partie.

Weiß: G. Carls, Bremen.

Schwarz: G. Mayer, Kassel.

Partie für Schwarz gleichstehende

1. e2—c4
 2. d2—d4
 3. Sb1—c3
 4. g2—g3
 5. c4—d5
 6. Lf1—g2
 7. Sg1—f3
 8. 0—0
 9. Le1—g5
 10. Sg3—h4
 11. e2—e3
 12. Lg5—f6
 13. Sh4—f3
 14. Dd1—c2
 15. h2—h4
 16. De2—e2
 17. De2—c2
 18. Sc3—e2
 19. Se2—f4
- Ein Spritzer fließt, aber auch
sein schwarzer Kollege be-
steht einen guten Posten.
19. ... e1—e4
20. Tal—c1 g7—g5
Dieser Angriffsvorstoß
kompromittiert die bis jetzt

Hamb. Fremdenblatt.

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

„Hamb. Fremdenblatt.“

noch hören. Bieleicht, Ihre kleine Abseitsheit legt im den Trop vollends zurecht. Bitte, verlassen Sie das

Dies Gefährdung genügt!
(Schluß folgt.)

noch einmal die Fingern auf und sagte mit glücklicher
Stimme: „Rebewohl! — Schaffen, was ewigen Ruhes